

Das geheimnisvolle Ereignis wird in Erinnerung bleiben. Im Vortragssaal des Berliner Deutschen Historischen Museums steht auf einem Tisch eine große, silbern glänzende Kiste. Grund der Einladung ist die Übergabe der „Geheimnisse“ von Ulrike Böhme an das Museum. Sie befinden sich in der Kiste, offiziell „Kassette“ genannt. Die Künstlerin hatte 2012 einen der Kunst-am-Bau-Wettbewerbe für den Neubau des Bundesnachrichtendienstes gewonnen: 100 von ihr ausgewählte Personen schreiben ein persönliches Geheimnis auf, geben es in einem verschlossenen Couvert ab, das erst nach hundert Jahren geöffnet werden darf. Der zweite Teil ihres Kunstwerks hängt im Foyer des Gebäudes der BND-Ausbildungsstätte. Dort sind die Porträts der „Geheimnisträger“ zu sehen – schwarz-weiß, nur das Gesicht, mit geschlossenen Augen. Die Geheimdienst- und Verfassungsschutz-Schüler sollen die Bilder sehen und sich dabei immer wieder bewusst werden, dass es in ihrer Laufbahn als Spione Geheimnisse geben wird, die sie nicht in Erfahrung bringen können. Das Kunstwerk mache deutlich, so Kai Croppenstedt vom BND, dass nicht nur das Entschlüsseln, sondern auch das Schützen und Bewahren von Geheimnissen zu seinem Job gehörten. Der Künstlerin war es wichtig darzustellen, dass es ein Recht auf Geheimnisse gibt, ein anwesender Staatssekretär bezeichnet dies sogar als eine der großen Errungenschaften der Menschheit.

Die Kassette mit den Geheimnis-Dokumenten – und mit den Porträtfotos der „Geheimnisträger“ mit offenen Augen – wurde dann vor unseren Augen verschlossen und mit rotem Lack versiegelt. Nicht der BND bekommt sie, sondern Museumsdirektor Alexander Koch. Er freut sich, dass man ihm die Kiste „anvertraut“ und verspricht, sie bis zur Öffnung und der Ausstellung der Geheimnisse am 21. September 2112, genau 100 Jahre nach Projektbeginn, im Depot aufzubewahren. Dann haben wir schon längst ein anderes Leben angetreten. Welches? Dies bleibt für alle Menschen immer ein Geheimnis.

Ein anderes Geheimnis hingegen wird vielleicht bald gelüftet: Wann wird der Neubau des Geheimdienstes an der Chausseestraße endlich fertig, und warum wird er doppelt so teuer werden als geplant – 1,5 Milliarden Euro?

Streng geheim

Sebastian Redecke

war neugierig, etwas von einem Geheimnis des Bundesnachrichtendienstes zu erfahren



Die Bauten von Ferdinand Kramer im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt



Text **Bettina Maria Brosowsky**

Abgesang auf Ferdinand Kramer

Campus Bockenheim der Goethe-Universität Frankfurt, ein winterlich grauer Mittag. Würde nicht gerade eine große Menschenmenge aus dem Hörsaalgebäude Ecke Grärfstraße strömen (gefühlte Hälfte davon gut gekleidete Senioren), vermutete man nicht, sich im saturierten Deutschland, gar seiner Finanzmetropole zu befinden. Denn seit in den 90er Jahren durch Universität und Land Hessen die Entscheidung fiel, den Campus Bockenheim perspektivisch bis 2020 aufzugeben, bietet dieser das zunehmend deprimierendere Bild baulichen Verfalls (Bauwelt 27–28.2009). Vor allem betrifft es Gebäude von Ferdinand Kramer (1898–1985), der als Leiter des Universitätsbauamtes von 1952 bis in die 60er Jahre maßgeblich für den Wiederauf- und Ausbau des kriegszerstörten Campus verantwortlich zeichnete. Kramer entwarf 23 Einzelbauten oder Ensembles für die gesamte Universität Frankfurt, lediglich fünf unter den derzeit noch verbliebenen sind als Baudenkmale anerkannt – ein Status, der jedoch auch diese nicht vor massiven baulichen Eingriffen bewahrt.

Eine Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt rekapituliert derzeit das architektonische Schaffen Kramers, nachdem 2014 im benachbarten Museum für angewandte Kunst sein Design für den variablen Gebrauch zu sehen war (Bauwelt 8.2014). Die thematische Beschränkung widerspricht zwar der komplexen Arbeitsweise Kramers, der sprichwörtlich vom Städtebau bis zum Aschenbecher dachte und so stets die funktionale Einrichtung seiner Räume mit einbezog, aber die Schau schält in vier chronologischen Kapiteln die geradlinige Kontinuität des Architekten Kramer seit den späten 20er Jahren heraus.

In Frankfurt geboren und nach dem Notabitur Soldat im Ersten Weltkrieg, studierte Ferdinand Kramer bei Theodor Fischer in München, der eine fortschrittliche Städtebaulehre vertrat. Ein kurzer Abstecker zum Bauhaus enttäuschte. Bis zum Eintritt in das Frankfurter Hochbauamt, 1925 unter Ernst May, entwarf Kramer Hausgerät, etwa den legendären Kramer-Ofen, ein verbreitetes Serienprodukt, und realisierte private Umbauten.

Als Baudirektor der Universität realisierte Kramer 23 Einzelbauten und Ensembles. Ganz links: Hörsaal Biologisches Camp, 1956, daneben das Hörsaalgebäude I von 1958
Fotos: Norbert Miguletz, 2015 ©DAM

Rechts: Das Philosophicum, fertiggestellt 1960, ist seit 2002 ungenutzt. Derzeit wird es nach Plänen von Stefan Forster zu 239 Studentenapartments umgebaut.
Foto: Ferdinand Kramer ©Privatarchiv Kramer



Hier zeigte sich bereits seine asketische Handschrift, die nicht ohne öffentliche Kritik blieb.

Im Hochbauamt war Kramer in der Typisierung von Hausrat und Wohnungsgrundrissen tätig. 1929/30 folgte mit neun viergeschossigen Laubenganghäusern für 216 Kleinwohnungen ein Hochbau in der Siedlung Westhausen. Ähnlich wie Hannes Meyer bei seinen zeitgleichen Bauten in Dessau-Törten bildet auch Kramer die Laubengänge wie Balkone mit leichten Stahlgittern aus. Anders als Meyer integriert Kramer das Treppenhaus in die Bauzeile und definiert deren Anfang und Ende, indem er die Fenster zweier äußerer Räume in die jeweilige Giebelscheibe setzt. Diese minimale Geste schafft eine anschauliche „Funktionsform“. Die 50 Quadratmeter kleinen Wohnungen verfügten über zwei fast gleichgroße Schlafräume, durch einen raumbreiten Einbauschränk getrennt. Die fest installierte Frankfurter Küche entlastete die Nutzer zusätzlich von eigenem Inventar. Die Kramer-Wohnungen waren in Konzept und Mietkosten wohl die einzigen, die dem sozialen Anspruch des Neuen Frankfurt entsprachen, das zwischen 1925 und 1930 rund 12.000 Wohnungen und Reihenhäuser errichtete und zur Weltwirtschaftskrise endete.

Ernst May ging 1930 in die Sowjetunion, Ferdinand Kramer blieb als freier Architekt in Frankfurt. Entwürdigungen durch den Nationalsozialismus und parteikonforme Kollegen ausgesetzt, folgte Kramer 1938, nach dem offiziellen Berufsverbot 1937, seiner jüdischen ersten Ehefrau ins

amerikanische Exil. Er tat sich schwer mit dem Entschluss, sah sich in Europa zuhause und ehemals ja anerkannt, fremdelte von Anbeginn mit der amerikanischen Lebensweise. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, bereits seit 1934 mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung in den USA, statteten ihn mit dem Bauauftrag für rund 180 freistehende Wohnhäuser auf zwei Institutsgeländen aus. Die für Kramer ungewöhnlich traditionellen Satteldachhäuser in ortsüblich elementarier Holzbauweise blieben seine einzigen realisierten Neubauten in Amerika. Er entwarf Typenhäuser und zerlegbares Mobiliar, publizizierte seine Ideen, auch zusammen mit Modetwürfen seiner Frau, in populären Magazinen.

Horkheimer und Adorno, seit 1950 wieder in Frankfurt, waren es auch, die Ferdinand Kramer zur Rückkehr ins substantiell wie intellektuell am Boden liegende Deutschland bewegten. Und wieder haderte Kramer mit seinem Entschluss, befürchtete zu Recht Argwohn und Neid der lokalen Kollegen angesichts der ihm ohne Akquisaufwand zufallenden Bauaufgaben der Universität. Als symbolisch erste Handlung schlug er 1953 das neue Portal in das neobarocke Hauptgebäude: eine breit gelagerte, in die Gebäudekontur zurückgesetzte Glasfront anstelle des beengten, mit Sandsteinflakonen bekrönten Portikus. Kramers klare Lösung polarisierte, auch in folgenden Bauten. Er stapelte Hörsäle, verschränkt im gegenläufigen Profil, zeigte sichtbare Skelettkonstruktionen aus Beton oder Stahl

und eine reduzierte Farbigkeit sowie gedämpfte Materialität. Nicht aus purer Not geboren, postulierte die asketische Feinheit seiner Bauten eine elementare Eleganz und neuerlich die Funktionsform ohne Pathos und Dekor. Aber diese Haltung widerließ einem (neuen) Bedürfnis nach Opulenz, das ein plumpes und hässliches Volk voll dicker Menschen, so Kramer einmal, nun einforderte. Der notorisch mangelhafte Bauunterhalt der öffentlichen Hand tat das seinige zur erodierenden Akzeptanz seiner Bauten.

Und so erfreut am morbiden Campus einzig das auch energetisch sensibel ertüchtigte Institut für Pharmazie. In denkmalgerechter Funktionskontinuität dient es der benachbarten Senckenberggesellschaft als Klimaforschungszentrum. Kaum denkmalgerecht schreitet indes der Umbau des gleichfalls geschützten Philosophicums zu 239 Apartments voran: Die zwei markant freigestellten Erschließungstürme des Bestandes versacken zukünftig in einem über die gesamte Länge vorgestellten, fünf Geschosse hohen neuen Baukörper.

Linie Form Funktion. Die Bauten von Ferdinand Kramer

Deutsches Architekturmuseum DAM, Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main

www.dam-online.de

Bis 1. Mai

Der Katalog (Ernst Wasmuth Verlag) kostet 38 Euro

Filmbau

Schweizer Architektur im bewegten Bild

Text **Jochen Paul**



Filmstills von oben: Abriss der Bahnhofpost, CH 1975 © Richard Bucher; Le geometrie della luce – la palestra polivalente di Livio Vacchini, CH 2002 © Aleph Film di Adriano Kestenholz; Der Bau der Lorrainebrücke in Bern, CH 1928–1930 © Tiefbauamt Stadt Bern; Rudolf Olgiati. Architekt, CH 1988 © Kantonsbibliothek Graubünden

„Filmbau“ ist der dritte und letzte Teil einer 2012 initiierten Reihe. Nach „Bildbau. Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie“ und „Textbau. Schweizer Architektur zur Diskussion“ untersucht die aktuelle Ausstellung das Potenzial des Films als Analyseinstrument, Darstellungs- und Vermittlungsmedium. Dabei grast sie nicht die Architekturfilmklassiker wie „Metropolis“ (Fritz Lang, 1927), „The Fountainhead“ (King Vidor, 1949), „Mon Oncle“ (Jacques Tati, 1958) oder „Blade Runner“ (Ridley Scott, 1982) ab. Vielmehr verwendet sie weniger bekanntes Material und berücksichtigt sämtliche Formate und filmischen Gattungen – von Super 8 über Digi Beta bis zu mit dem Mobiltelefon aufgenommenen Videos, von traditionellen Dokumentationen über Computeranimationen bis zu Immobilienwerbefilmen. Der thematische Schwerpunkt liegt auf der Schweizer Architektur der letzten 25 Jahre.

Die Kuratoren entschieden sich für eine kinematographische Aufbereitung des Themas: Die unterschiedlichen Filme – 101 an der Zahl – sind nicht auf einzelnen Screens zu sehen, sondern auf einer großen Leinwand als zusammen mit der Künstlerin Florine Leoni entwickelter Kompilationsfilm. Gegliedert in sieben Unterkapitel, illustriert er das Repertoire des Mediums Film und analysiert die Darstellungskonventionen und Mechanismen, die bei der Übersetzung des realen Raums in den filmischen verwendet werden: Zeiträume, Blickräume, Erzählräume, Bewegungsräume, Klangräume, Experimentieräume und Lichträume. Zusätzlich begleitet eine Stimme aus dem Off den Zuschauer, erläutert die ein-

101 Filme unterschiedlicher Genre, einzeln und als Kompilation zu sehen; Ausstellungsansicht
Foto: Tom Bisig



gesetzten Stilmittel und ihre beabsichtigte Wirkung. Die 42-minütige filmische Collage entwickelt ein eigenes, verdichtetes Raumgefüge, in das der Betrachter – er sitzt im abgedunkelten zentralen Ausstellungsraum auf Klappsesseln wie in einem Kino – von Minute zu Minute mehr hineingesogen wird.

Zusätzlich führten die Kuratoren zehn filmische Interviews mit Schweizer Architekten, Forschern, Journalisten und Mediengestaltern: Doris Agotai, Meili Dschen/Markus Tischer, Enrique Fontanilles, Christophe Girot, Martin Meier, Christian Kerner, Reinhard König, Severin Kuhn, Christoph Schaub und Marc Schwarz, die im begleitenden Katalog nachzulesen und im Durchgang zum letzten Raum zu sehen sind.

Dieser ist die eigentliche Wunderkammer der Ausstellung und – bis auf wenige Ausnahmen – eine Rückblende in die Ära, in der zeitbasierte Medien noch analog waren: Die wandhohen Regale sind vollgestopft mit Videorecordern, Tonbandgeräten, Plattenspielern, CD- und DVD-Playern, Mischpulten, Kassettenrecordern, Schnittplätzen und ca. 20 Monitoren. Auf ihnen lassen sich alle 101 Filme ungekürzt ansehen – bei einer Gesamtlänge von 1237 Minuten (20h 37') lohnt sich allein dafür schon fast die Jahresmitgliedschaft im Schweizerischen Architekturmuseum.

Filmbau. Schweizer Architektur im bewegten Bild

S AM Schweizerisches Architekturmuseum,
Steinenberg 7, 4001 Basel

www.sam-basel.org

Bis 28. Februar

Der Katalog (Christoph Merian Verlag, Basel) kostet 24 Euro

Wer Wo Was Wann



Ausgestellt Anlässlich des dreißigjährigen Bestehens der Großsiedlung Hohenschönhausen hat die HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft im Jahr 2015 den städtebaulichen Studentenwettbewerb „30+30 Neu-Hohenschönhausen“ ausgelobt. Die studentischen Arbeiten werden bis zum 6. Februar im Satellit der Architekturgalerie Berlin, Karl-Marx-Allee 98, gezeigt (Foto: Hohenschönhausen, howoge). Die Ausstellung wird am 25. Januar um 18.30 Uhr von Andreas Geisel, Senator für Stadtentwicklung und Umwelt eröffnet. Ab 19 Uhr diskutieren unter anderem Regula Lüscher, Senatsbaudirektorin, Jean-Philippe Vassal und Jörg Stollmann über das Potenzial der Großsiedlung. Um Anmeldung per Email wird gebeten: martina.morgen@howoge.de, Infos zur Ausstellung unter www.architekturgalerieberlin.de

AIT Award Die Fachzeitschrift AIT lobt den internationalen Architekturpreis „Best in Interior and Architecture 2016“ aus. Bis zum 3. Februar können Architekten, Innenarchitekten und Designer alle Arten von realisierten Architekturprojekten, die nach dem 1. Januar 2012 fertiggestellt worden sind, einreichen. Der Preis wird am 16. März im Rahmen der Light+Building in Frankfurt am Main verliehen. Alle Infos zu Auslobung und Bewerbung unter www.ait-award.com

Bewerben! Der Architekturpreis Berlin e.V. lobt zum zehnten Mal den Architekturpreis Berlin aus. Er wird alle drei Jahre für baukünstlerische Arbeiten verliehen, deren architektonische Qualität, kreative Kraft und technische Innovation der nachhaltigen Gestaltung des urbanen Lebensraumes Berlin verpflichtet ist. Bis zum 8. Februar können Architekten Projekte einreichen, die im Zeitraum von Januar 2013 bis Januar 2016 im Land Berlin fertiggestellt wurden. Auslobung unter www.architekturpreis-berlin.de



Paul Schneider von Esleben hat mit seinen Bauwerken die Nachkriegsarchitektur der Bundesrepublik bis in die 70er Jahre nachhaltig geprägt. Er hat eine Reihe von Bauten geschaffen, die die Architekturgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg widerspiegeln; so auch das Hochhaus der Wuppertaler Sparkasse (Foto: Archiv Sparkasse Wuppertal). Das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurskunst NRW hat den 100. Geburtstag von Paul Schneider-Esleben zum Anlass genommen, sich in der Ausstellung „Paul Schneider von Esleben – Das Erbe der Nachkriegsmoderne“ dem Werk und dem Leben des Architekten zu widmen (Bauwelt 31.2015). Bis zum 24. Februar werden seine Arbeiten mit historischen Plänen und Entwürfen im Kundenforum der Sparkasse Wuppertal, Islandufer 15, ausgestellt. Weitere Infos unter www.mai.nrw.de



Freiraum 2030 Die langfristige Freiraumentwicklung in München steht im Fokus der Jahresausstellung des Referats für Stadtplanung und Bauordnung der Stadt München. Ausgehend von einem Konzeptgutachten werden die Aspekte der Freiraumplanung präsentiert und Handlungsansätze für die Zukunft aufgezeigt (Foto: Regattaanlage im Münchner Norden, Jörg Koopmann, LHM). Die Ausstellung ist bis zum 3. März in der Rathausgalerie am Marienplatz, Marienplatz 8, zu sehen. Am 25. Januar diskutiert Stadtbaurätin Elisabeth Merk mit Fachleuten und Gästen über die Freiräume in einer verdichteten Stadt. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr in der Rathausgalerie. Alle Infos zu Ausstellung und Programm unter www.muenchen.de

Chen Kuen Lee gestaltete außergewöhnliche Wohnhäuser in Berlin, Stuttgart und Taiwan. Vom 22. Januar bis zum 24. März werden die „Hauslandschaften“ des chinesischen Architekten in der ifa-Galerie Berlin gezeigt, nachdem sie zuvor in Stuttgart zu sehen waren (Bauwelt 46.2015). Lee verwebte Konzepte der europäischen Moderne mit fernöstlicher Philosophie und war ein wichtiger Vertreter der Organischen Architektur innerhalb der Bewegung des Neuen Bauens. Am 22. Januar findet in der ifa-Galerie Berlin, Linienstraße 139/140 um 16 Uhr eine Kuratorenführung statt, im März wird eine Exkursion ins Märkische Viertel angeboten. Infos unter www.ifa.de

13.–18.3.2016

Frankfurt am Main

light+building

Weltleitmesse für Licht und Gebäudetechnik

Trends entdecken. Zukunft gestalten.

Kreative Leuchten-Designs und smarte Gebäudetechnik: Erleben Sie, wie alles miteinander verschmilzt und die Trends von morgen entstehen. Nur auf der Light+Building, dem Hot Spot für Inspirationen und Innovationen.

Where modern spaces come to life.

www.light-building.com